

Der Mensch, der Sinn und die Alterität.

Forschungsperspektiven im Hinblick auf die Bestimmung von Identität

Die Spezies Mensch ist von all denen, die die Erde bevölkern, die wendigste und anpassungsfähigste. Da sie nicht an eine bestimmte Umwelt gebunden ist, hat sie sich über extrem unterschiedliche geografische Zonen hinweg verbreitet, vom ewigen Eis bis zur Wüste, von den Regenwäldern des Amazonas bis zu den Bergen des Himalaja. Und wo immer er sich niedergelassen hat, hat der Mensch Prozesse eingeleitet, welche die Umwelt umgeformt und die ursprünglichen natürlichen Verhältnisse verändert haben – in vielen Fällen auf radikale Weise, wie beispielsweise im Zuge der Urbanisierung. Ermöglicht worden ist dieses Phänomen (neben anderen Faktoren) durch die kognitive und verhaltensmäßige Anpassungsfähigkeit des Menschen: Während die allermeisten Lebewesen in ihrer Beziehung zu ihrer Umwelt und zu ihren Artgenossen festgelegten Verhaltensmustern (oder einem Set an arttypischen Verhaltensweisen) folgen, ist der Mensch offen für ein breites Spektrum möglicher Handlungsalternativen. Jede Gruppe von Menschen – jede Kultur – kann also jeweils andere Weisen des Seins in der Welt ausbilden, die dann an die folgenden Generationen weitergegeben werden und das symbolische Gerüst der jeweiligen Kommunität bilden. Außerdem haben die Kulturen, wenn sie mit Problemen konfrontiert werden, die einen weiteren Handlungsradius erfordern als in der Vergangenheit, die Fähigkeit, Neues zu erfinden, miteinander in Austausch zu treten und dabei symbolische, politische und pragmatische Instrumente zu entwickeln, deren Verbreitung,

wenn es nötig ist, sogar eine weltweite sein kann. Andererseits zeigt die Geschichte auf anschauliche Weise, wie die kognitive und verhaltensmäßige Flexibilität unserer Spezies auch zu verheerenden Konflikten zwischen Gruppen von Menschen führen kann – oder auch zu einer Ausbeutung der Umwelt, die sogar das Überleben anderer Arten von Lebewesen beeinträchtigt.

Bereits auf einen ersten Blick – einen unter den vielen möglichen natürlich – lässt sich der Mensch charakterisieren als ein von Natur aus kulturelles Wesen, also als ein Wesen, das seine materielle Existenz der Weitergabe und der unaufhörlichen Neubestimmung von Kenntnissen, Praktiken und Institutionen anvertraut. Und die Reichweite dieser Charakterisierung beschränkt sich nicht allein darauf, die Weise zu bestimmen, wie der Mensch Zugang zu den Ressourcen in seiner Umwelt gewinnt – wobei sich diese Weise zweifellos von derjenigen unterscheidet, die bei den Tieren vorherrscht: Die Kultur ist nicht nur materielle Kultur, noch ist sie lediglich eine Institutionalisierung der Beziehung zur Umwelt. Beim Menschen soll die Fähigkeit, symbolische Gestalten auszubilden, auch ein Bedürfnis befriedigen, das nicht mit seinem physischen Überleben verbunden ist: das Bedürfnis nach Sinn, das Bedürfnis, zu wissen, wer wir sind und was unser Platz in der Welt ist, und beunruhigenden Ereignissen einen Sinn zu geben, etwa der Geburt, den mit dem Heranwachsen und dem Altern einhergehenden Veränderungen, dem Leiden, dem Tod seiner Lieben und der Erwartung des eigenen. In jeder Kultur finden sich daher Mythen, Riten, Systeme von kognitiven Inhalten, religiöse Vorstellungen, Formen künstlerischen Ausdrucks, deren Aufgabe es ist, Identität zu bestimmen. Für die menschliche Spezies ist dieser Prozess ebenso ursprünglich und unabdingbar wie die biologischen Erfordernisse, die mit dem materiellen Überleben verbunden sind. Wie eine lange Tradition von Untersuchungen zum Sinnverlust und zum Suizid aus Mangel an Sinn deutlich zeigt, führt eine mangelnde Befriedigung des Bedürfnisses nach Sinn zu psychosozialen Phänomenen, die häufig nicht zu ertragen sind: einem diffusen Gefühl der Leere, zur Wahrnehmung des individuellen und politischen Handelns als absurd, zu dem Eindruck, dass die öffentliche Rolle und das persönliche Leben nicht miteinander vereinbar seien. Angesichts solcher möglicher Szenarien scheint bei einigen Autoren (wie beispielsweise bei Arnold Gehlen) die genauere Bestimmung der Identitätssphäre und die Stabilisierung des beunruhigenden Nichtfestgelegt-Seins des menschlichen Inneren die erste Stelle unter den Aufgaben einzunehmen, die der Kultur zukommen. Auf der anderen Seite zeigt eine ebenso lange Tradition philosophischer und psychologischer Forschungen, dass beim Menschen das Bedürfnis nach Sinn von anderen ursprünglichen und unabdingbaren Erfordernissen begleitet wird wie beispielsweise

dem Bedürfnis nach Beziehung und Kooperation mit seinesgleichen oder dem Bedürfnis nach Glück und Selbstverwirklichung.

Eben auf dem Hintergrund dieser philosophisch-anthropologischen Überlegungen haben die Zeitschrift *Rosmini Studies* und der *Centro di Studi e Ricerche „Antonio Rosmini“* an der Universität Trento/Trient in den letzten beiden Jahren ein Forschungsprojekt ins Leben gerufen, das dem Thema der Identität gewidmet ist. Dieses Forschungsprofil hat seinen Anfang genommen mit der wissenschaftlichen Initiative *Menschliche Identität und androide Robotik. Seminarzyklus über die menschliche Identität und ihre Spiegelungen*. Dieser Zyklus von Veranstaltungen, der zwischen März und Oktober 2018 stattgefunden hat, ging von der Überlegung aus, dass das philosophische und wissenschaftliche Denken, wenn es die Identität des Menschen als Menschen bestimmen und verstehen wollte, immer schon Bezug genommen hat auf das, was nicht menschlich ist, also auf die Alterität in ihren verschiedenen Bedeutungen. In verschiedenen Epochen und Kulturen hat die Suche nach dem Sinn der eigenen Existenz ihre Konkretheit gewonnen in der Auseinandersetzung mit dem Tier, mit den verschiedenen Repräsentationen des Göttlichen oder mit dem (erfahrenen oder erzählten) „Wilden“. Vom 17. Jahrhundert an ist die Bestimmung der Identität dann auch den Weg über den Spiegel der Maschine gegangen – von den Automaten Jacques de Vaucansons zu den Cyborgs und der künstlichen Intelligenz der Gegenwart. Philosophisch-anthropologisch gesehen hat sich auch der mögliche Grad der Harmonie zwischen dem Selbst und dem Anderen als sehr variabel erwiesen: Die Bandbreite reicht von der Wahrnehmung einer ursprünglichen Identität mit der Alterität selbst (man denke an die rituelle Identifikation mit dem Totemtier) zur Anwendung von Schemata einer graduellen Entwicklung (wie in der viktorianischen Anthropologie, die die Alterität des Wilden in die Ferne rückte, indem sie ihn auf die erste Stufe einer aufsteigenden Leiter stellte, an deren Abschluss der Europäer stand), um schließlich anzukommen bei den zeitgenössischen symbolischen Welten des Cyborg- und posthumanen Denkens, das um die Idee der Hybridisierung kreist, der symbolischen und leibhaftigen Verschmelzung zwischen Maschine, Mensch und Tier. Wenn schon die Domestizierung des Hundes durch den Menschen sowohl den Menschen als auch den Hund verändert hat, dann konfrontiert uns die strukturelle Interaktion zwischen einem menschlichen Schauspieler und einem humanoïden Roboter in einem Theaterstück oder diejenige zwischen einem Maler und einem Roboter, der die berühmtesten Gemälde perfekt nachzumachen vermag, mit einer qualitativ neuen Hybridisierung und mit ganz anderen Problemen.

Bei der Erkundung dieses weiten und reich gegliederten Forschungsfeldes ist der Centro in einem Geist vorgegangen, der in ideeller Kontinuität steht zu der Offenheit, welche die Philosophie Rosminis kennzeichnet, auch und vor allem in den anthropologischen Werken. In diesem Zusammenhang ist es schwer möglich, die Bedeutung zu überschätzen, die in der Rosmini'schen *Antropologia al servizio della scienza morale* [Anthropologie im Dienste der Moralwissenschaft] den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zukommt – von der Physiologie bis zur Medizin, von der Biologie bis zur Psychiatrie. Eben im Ausgang von den Beiträgen dieser Wissenschaften stellt Rosmini die Animalität als einen unverzichtbaren Zug der Identität des Menschlichen heraus. Der Horizont des Empfindens und der Leiblichkeit, zusammen mit dem Verweis auf die instinkthafte Dimension, verleiht der Anthropologie Rosminis den Charakter der Komplexität und einer problematisch-unaufgelösten Einheit, die sich nicht in der Herrschaft der vornehmen Vermögen der Vernunft und des Willens erschöpft. All das wird legitimiert durch eine umfangreiche interdisziplinäre Arbeit, bei der Rosmini auf Quellen aus den Wissenschaften zurückgreift, um von dem komplexen Identitätsstatus des Menschlichen Rechenschaft zu geben. Dass er den Ergebnissen der Wissenschaft seiner Zeit außerordentlich aufgeschlossen gegenüberstand, bezeugen auch zahlreiche Spezialuntersuchungen – von dem inzwischen klassischen Sammelband *Rosmini e l'enciclopedia delle scienze* (hrsg. von P.P. Ottonello, Firenze: Olschki 1998) bis zu den Beiträgen von G.L. Sanna, *La corporeità in Rosmini tra storia della medicina e Teosofia* (in: G. Picenardi [Hrsg.], *Rosmini e la Teosofia. Dia-logo tra i classici del pensiero sulle radici dell'essere*, Stresa: Edizioni rosminiane 2013) und von G. Bonvegna, *Rosmini naturalista? Note sul ruolo delle scienze naturali nell'antropologia filosofica rosminiana* (in: *Rivista di filosofia neoscolastica* 105/1 [2013], 131–150), um nur einige Beispiele zu nennen. An diese Art des Vorgehens, bei der die Anthropologie und die Wissenschaften sich gegenseitig ergänzen, schließt sich in den darauffolgenden Büchern eine methodische Zugangsweise an, die von Neuem Überlegungen philosophischen Charakters mit den Herangehensweisen anderer Disziplinen zusammenspannt. Das ist etwa bei dem Buch *Del principio supremo della metodica* [Über das oberste Prinzip der Methodik] der Fall, wo der Forschungsgegenstand – mehr noch als die im Kindesalter anzuwendende Erziehungsmethodik – das Kind selbst ist, das in seiner psychologischen Entwicklung zum Erwachsenenalter hin beschrieben wird. Und eben aus dem Studium der Natur des Kindes – einer Art pädagogischer Anthropologie ante litteram – ergibt sich eine für identitäre Prozesse zentrale Frage: Wie wird das Ich zum Bewusstsein? Auf dieses Rätsel wird Rosmini keine Antwort geben können: Was bleibt, ist die Einsicht in eine Unterschiedenheit der Prozesse und der psychischen Elemente im Inneren des menschlichen Subjekts – und

damit das Wissen um eine zusammengesetzte Identität des Menschen, die sich seit den ersten Lebensjahren entwickelt. Die Beiträge der Wissenschaften liefern also wertvolle Hinweise für die Bestimmung eines Identitätsbegriffs, der in seinem Denken problematisch offen bleibt.

Auch die in der Rubrik Focus des Bandes 4 (2017) der Rosmini Studies gesammelten Beiträge tragen dazu bei, eine Vorstellung von der Fruchtbarkeit dieser Forschungsansätze zu geben. Unter dieser Perspektive zeigt das Forschungsvorhaben, das sich mit der menschlichen Identität befasst, nämlich deutliche Züge der Kontinuität zu dem vorhergehenden Projekt des Centro, das der Untersuchung des Verhältnisses zwischen dem Rosmini'schen Denken und den verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft seiner Zeit gewidmet war. Der Reichtum der Anstöße, die von Rosmini ausgehen, beschränkt sich jedoch nicht auf den Zusammenhang zwischen Anthropologie und Wissenschaften. Es muss nämlich auch daran erinnert werden, dass die Natur des Menschen sich für ihn in einer konstitutiven Offenheit auf die Transzendenz hin zeigt, die in letzter Analyse der menschlichen Existenz und Identität ihren vollen Sinn verleiht. Damit scheint klar zu sein, dass auch das weite Feld, das zu erkunden wir uns zum Ziel gesetzt haben, indem wir dem Leitgedanken der Identität folgen, eine interdisziplinäre Zugangsweise erfordert; und in der Tat ist dieses Thema angegangen worden mit der Hilfe von Wissenschaftstheoretikern, Experten für Robotik und künstliche Intelligenz, Vertretern der human-animal studies und der Tierethik, Soziologen und Philosophen (Moral- und Religionsphilosophen sowie Vertretern der theoretischen Philosophie).

Von den vielen Beiträgen, die durch unsere Reihe von Untersuchungen angeregt worden sind, finden zwei der überzeugendsten in der Rubrik Focus des vorliegenden Bandes der Rosmini Studies Platz. Der erste, *Uomini e meccanismi: dall'automata seicentesco alla cibernetica contemporanea [Menschen und Mechanismen – vom Automaten des 17. Jahrhunderts bis zur Kybernetik der Gegenwart]* von Edoardo Datteri (Universität Milano Bicocca), ist der epistemologischen Rolle gewidmet, welche die biomorphen Maschinen – also diejenigen, die anatomische oder verhaltensmäßige Charakteristika des Menschen oder der Tiere nachahmen – im 20. Jahrhundert für die Prozesse der Bestimmung des Lebendigen gespielt haben. Das Ziel des Beitrags liegt darin, konkret und präzise darzulegen, dass die Wahl eines Erklärungsmodells in hermeneutischer Hinsicht niemals neutral ist – dass also im vorliegenden Fall der Rückgriff auf mechanische Verhaltensmodelle das Risiko mit sich bringt, eine mechanistische Interpretation des Organismus-Begriffs in der theoretischen Biologie – und insbesondere der wahrnehmungs- und handlungsbezogenen Fähigkeiten der Tiere und des Menschen – zu be-

günstigen. Der zweite Beitrag, Umano, postumano, umanoide [Human, posthuman, humanoid] von Roberto Marchesini (Centro Studi Filosofia Postumanista e Istituto di Formazione Zooantropologica, Bologna), bietet eine weit ausgreifende Reflexion über unsere Gegenwart, die als eine Phase radikalen Wandels in der „symbolischen Handhabung“ der Alterität gesehen wird. Gemäß dem theoretischen Rahmen Marchesinis wird unsere Gegenwart Zeuge eines sich über einen längeren Zeitraum erstreckenden Übergangs von der Epoche des Humanismus – in der die verschiedenen Formen der Alterität tendenziell am Rande der menschlichen Identität gehalten wurden, nämlich als externe Pole ihrer Bestimmung und als ihr instrumentell zugeordnet – zum posthumanen Zeitalter der bewussten Hybridisierung, der (leibhaften oder imaginären) strukturellen Interaktion zwischen Maschine, Mensch und Tier. Von unterschiedlichen Standpunkten aus beleuchten beide Beiträge ein Phänomen, das sämtlichen kulturellen Prozessen einer „dialektischen Bestimmung“ der menschlichen Identität gemeinsam ist: Man kann sich nicht zu einem Alteritätspol in Beziehung setzen, ohne – auf verschiedenen Niveaus der Bewusstheit – substanzielle Züge davon anzunehmen. Und dieses Phänomen verweist seinerseits wieder auf die Sphäre der elementaren Anthropologie, von der wir ausgegangen sind: Nur ein Wesen, das dadurch charakterisiert ist, dass es nicht festgelegt ist, kann nämlich so unterschiedliche Momente in seine Identität integrieren, wie sie das Tier, die Maschine, die Erfahrung des Heiligen und noch weitere Formen der Alterität sind. Das eröffnet in der Konsequenz weitere Probleme: Wird die technologische Forschung im Hinblick auf humanoide Roboter lediglich durch das Nicht-festgelegt-Sein und das Sinnbedürfnis der menschlichen Vernunft getrieben? Oder wird der Zuwachs an technischen Möglichkeiten bisweilen zum Selbstzweck, der sich von einer autoreferenziellen Logik gefangen nehmen lässt? Oder beugt er sich in anderen Fällen den Ansprüchen des Marktes?

Die Reihe von Forschungen, die der Centro der menschlichen Identität gewidmet hat, ist im Jahre 2018, also in dem Jahr, in dem die in diesem Band der Rosmini Studies enthaltenen Beiträge entstanden sind, noch nicht an ihr Ende gekommen, sondern es handelt sich erst um eine erste Etappe. Zu den nächsten Vorhaben gehört ein weiterer Zyklus von Seminaren zum selben Thema, der im Herbst 2019 beginnen und sich bis ins Frühjahr 2020 erstrecken wird. Auch wenn sie sich nach wie vor dem philosophischen Identitätsdiskurs widmen, werden diese Seminare doch einen anderen Zuschnitt haben. Sie werden nämlich den Aspekt des Gegensatzes betonen, also sozusagen die interne Konflikthaftigkeit vieler Prozesse der Identitätsbestimmung, die sich über längere Zeiträume hinweg vollziehen. So wird beispielsweise auf

der paläoanthropologischen Ebene die scheinbare identitäre Einheit der Gattung homo als Ergebnis einer Interaktion und eines Wettbewerbs zwischen verschiedenen Spezies in den Blick genommen werden, wie es auch die neuesten Funde zeigen. Auf der Ebene der Genetik wird man zu verstehen suchen, worin die Auswirkungen der modernen Technologien der „Genom-Editierung“ nicht nur auf die konkret verstandene Erbgutausstattung des Menschen bestehen, sondern auch auf die Weise, wie das Wesen des Menschen selbst wahrgenommen wird. Auf der Ebene der Gender-Dynamiken werden wir sehen, wie die neuzeitlichen und zeitgenössischen Phänomene einer Spezifität des Weiblichen und sich auflösender Grenzen im Gender-Bereich zum Kontrapunkt werden zur Vorherrschaft des männlichen Paradigmas in der traditionellen Identitätsbestimmung – und so weiter. Und auch diesmal wird die Herausforderung darin bestehen, sich in diesem Spektrum von Problematiken mit geistiger Offenheit zu bewegen, in der Optik einer aus einer Position der Nähe heraus stattfindenden Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen philosophischen und wissenschaftlichen Denkens. In den folgenden Bänden der Rosmini Studies werden wir dieser Auseinandersetzung Raum geben und die Probleme zur Sprache bringen, die dabei im Laufe der Zeit zum Vorschein kommen werden.